

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 5 (1998)
Heft: 53

Artikel: Kaffee, Kuchen und ein Duft von grosser weiter Welt
Autor: Stämpfli, Patrick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



**Kaffee, Kuchen
und ein Duft
von grosser weiter Welt**

Foto: Leo Boesinger

Vor rund 60 Jahren, genauer gesagt einen Monat vor Ausbruch des 2. Weltkrieges, wurde das ursprüngliche «Café Seeger» am Oberen Graben 2 in St.Gallen eröffnet. Der mittlerweile verstorbene Curt Seeger brachte so die Wiener Kaffeehauskultur nach St.Gallen. Ausser der Familie Seeger hat es aber bis heute noch niemand geschafft, das Lokal für längere Zeit zu halten. Seit verganginem Monat versucht nun die Pablo Diffusion AG mit Bertie Frei als neue Gerantin des «Seeger Cafés», den alten Glanz der Kaffeehauskultur wiederzubeleben.

von Patrick Stämpfli

Freitag, 11. August 1939. Abendausgabe des St.Galler Tagblatts: «Das durch den Umzug des Café Neumann ins Löchlibad freigewordene Lokal Ecke Oberer Graben-Union-Platz ist durch Herrn Curt Seeger renoviert und wiederum für einen Café-Betrieb eingerichtet worden. Die Inneneinrichtung darf als praktisch bezeichnet werden. Der einheitlich wirkende farbige Zusammenklang des Ganzen namentlich ist es, der erfreulich wirkt. An eigentlich baulichen Veränderungen wurde wenig unternommen. Im hintern, bisher etwas dunkleren Teil des Cafés wurde das Fenster verbreitert, der Raum beim Büfett wurde etwas vergrössert, der hintere Eingang ist bequemer gestaltet worden. An den Wänden wurde durchgehend die bisherige Holzverkleidung entfernt und die Tapete bis zur Decke empor einheitlich geführt, wodurch der Eindruck einer Raumvergrößerung hervorgerufen wird. Die Leuchtkörper wirken unaufdringlich, weil jeder Metallton vermieden ist, wie denn überhaupt, auch bei den Fenstern, alles kupferglänzende ausgeschaltet ist. Die Vorhänge wirken gediegen. An den Wänden hängen Bilder

hiesiger Künstler. Sie sollen von Zeit zu Zeit ausgewechselt werden. (...)»

Von Istanbul über Venedig und Wien nach St.Gallen

Das Kaffeehaus an sich hat eine lange Tradition und seine Wurzeln nicht, wie weitläufig gedacht wird, in Wien oder Salzburg, sondern in Istanbul. Dort entstand 1554 das erste nachweisbare Kaffeehaus. 1624 brachten dann die Venezianer den Kaffee nach Italien, 1652 nach England und 1670 nach Deutschland. Das erste Kaffeehaus in Wien wurde erst 1638 eröffnet. Danach schossen diese Häuser wie Pilze aus dem Boden. 1686 in Nürnberg und Regensburg, 1687 in Hamburg, 1712 in Stuttgart und 1721 in Berlin. Im 18. und besonders im 19. Jahrhundert dienten die Kaffeehäuser als Zentren der Meinungsbildung und als Sammelplätze kulturellen Lebens. Die Wiener Kaffeehäuser erlangten sogar literarische Berühmtheit.

In St.Gallen errichtete 1805 der Tessiner Baretta das erste Kaffeehaus an der Spisergasse.

1902 gründete der Wiener Theodor Neumann an der Ecke Marktgasse/Spitalgasse «Neumanns Wiener Café». 1913 übersiedelte er an die Bahnhofstrasse und damit begann die eigentliche Blütezeit der Kaffeehäuser in St.Gallen. Aber die Familie Neumann hatte während der später folgenden Nazizeit nicht viel zu lachen, besonders darum, weil sich die Frontistenbewegung in der Ostschweiz besonders lange hielt. 1939 hielt der Altstoffhändler und Frontist Mario Karrer, der wenig später aus dem Grossen Rat ausgeschlossen wurde, in der

«Vereinigung für Familienkunde» einen Vortrag über die Familie Karrer. Der Arzt Hans Richard von Fels notierte darüber in seinem Tagebuch: «Zwangsbeweise und Familiendünkel einer Fuhrmannsfamilie, die angeblich lückenlose Stammlinie bis 1290(!) ist sehr zu bezweifeln.» Ende September 1940 musste sich dann eine Kommission der «Vereinigung für Familienkunde» mit einer «gemeinen Anrempelung von Seiten Mario Karrers» befassen. Dieser fand, diese Vereinigung passe nicht «in das Café des Juden Neumann», dessen Interessen von Fels vertrete...

«Victory Day» mit Schlagrahm im Kaffee

1939 verlegte das Café Neumann seinen Sitz provisorisch in an das «Union» angrenzende «Löchlibad». Danach übernahm am 29. Juli, einen Monat vor Ausbruch des 2. Weltkrieges, Curt Seeger das Haus und somit begann die Aera Seeger. Die Zeit während der ersten vier Kriegsjahre war (auch wegen Personen wie dem bereits erwähnten Mario Karrer) besonders schwierig; so fürchteten sich vor allem die jüdischen Gäste vor dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht, was dazu führte, dass viele von ihnen in den späteren Jahren ins Ausland emigrierten. Doch die Familie Seeger blieb politisch immer neutral, was ihnen viel Sympathie bei der Bevölkerung einbrachte. Dann kam 1945 das Kriegsende (Victory Day). Dabei wurden auch die strengen Lebensmittelrationierungen aufgehoben. Im «Café Seeger» feierte man diesen Tag mit richtigem Schlagrahm im Kaffee, auf dem Eis oder auf der Torte.

Mit dem neueröffneten «Seeger»
erlebt die St.Galler Kaffeehauskultur
eine Art Renaissance



Ins «Seeger» geht man in zweiter Linie, um zu essen und zu trinken – in erster Linie ist es Treffpunkt der Jungen.

Das «Seeger» als Jugendtreff der 60er Jahre. Bild: aus dem Magazin «Interview mit der Jugend», 1965

Das «Seeger» bei der Eröffnung 1939 - einen Monat vor Ausbruch des 2. Weltkriegs. Foto: Privatarchiv



Am 8. August 1945 begannen dann in Nürnberg die Prozesse gegen die Kriegsverbrecher. Im Laufe dieser Verhandlungen fiel auch der Name «Café Seeger»: das Haus wurde als «Stammtisch der Konservativen» betitelt. Aus welchem Grund das «Café Seeger» aber diesen Namen bekam oder in welchem Zusammenhang es genannt wurde, war leider nicht mehr in Erfahrung zu bringen.

Johann Linder und sein «Boat dö nüij»

Die Zeit nach dem Krieg war auch die Zeit des bekannten St.Galler Kabarettisten Johannes «Johann» Linder. Damals wirkte Linder im «Café Seeger» als «Hauskruz und Stallsegen» (wer seine Bildung demonstrieren wollte, sagte es lateinisch und nannte ihn auch ein Faktotum). Linder versuchte mit dem Kunstmaler Willi Koch im «Seeger» mit seinen Schnitzelbänken der damals arg darniederliegenden St.Galler Fastnacht wieder etwas auf die Beine zu helfen. Der Versuch gelang, und zehn Jahre lang bildeten Johanns Schnitzelbänke und Willi Kochs Bilder den Höhepunkt der St.Galler Fastnacht. Linder nannte sein Programm «Boat dö nüij» (von «buite de nuit», französisch für Nachthafen).

Auf dem Flügel sitzend, das blumenbestickte Sammetkäppchen auf dem Kopf, Filtzpantoffeln an den Füssen, in gutbürgerlicher Strickweste und mit schlechtsitzender Krawatte, so sang und plauderte Johann Linder zwei Stunden lang über dies und das, und wenn er aufhörte, meinte man, ein halbes Stündchen sei verflogen – sooo köstlich hat man sich amüsiert. In selbstgeschmiedeten Versen – die besten Einfälle kamen ihm immer beim Tellerwaschen und Sandwichstreichen – warf er jährlich Rückschau auf die grossen und kleinen Weltgegebenheiten, nahm Skandale und Skan-

dälchen aufs Korn, betupfte er den und jenen, der sich im Städtchen, im Land oder in der Welt draussen irgend etwas Grosses oder Kleines hatte zuschulden kommen lassen. Aber nie mit beissendem Witz, sarkastischer Schärfe oder verletzender Ironie, sondern immer auf schalkhafte und charmante Weise. Johann Linder durfte es sich im «Seeger» erlauben, Stadträte, Regierungsräte, Gemeinderäte, Beamte, überhaupt alle Leute, die er auf die Schippe nahm, in ihrer Anwesenheit mit Namen zu nennen. Es musste sich aber nie jemand durch seine Glossen beleidigt fühlen. Es war schon fast eine Ehre, von Johann Linder an der Schnitzelbank erwähnt zu werden. Das kam daher, weil er alles mit gemütlichem und gutmütigem, eben mit typischem St.Galler Humor sagte. Seine Verse und Plaudereien wirkten um so unwiderstehlicher, als sie in einem trocken-spröden, verschmitzt-naiven St.Gallerton vorgetragen wurden. Wenn eine Pointe so richtig einschlug, konnte Linder ein schrecklich unschuldiges Gesicht machen, so, als wollte er fragen: «Hani öppis Tomms gseit?»

Die Zeit des Aufschwungs

Ab 1954 bewirtete das «Seeger» wieder einmal mehr Flüchtlinge, dieses Mal kamen sie aus Ungarn. In dieser Zeit begann aber auch der wirtschaftliche Aufschwung in der Schweiz. Die Gesellschaft war im Wandel. So veränderten sich auch die Städte. In St.Gallen entstanden das Stadttheater, die Handels-Hochschule und die Gewerbeschule, und mit diesen Bauten kamen auch immer wieder neue Gäste. Das «Café Seeger» entwickelte sich vorallem mit dem Bau der Handels-Hochschule immer mehr zu einem Studententreff. Die beweist ein

Ausschnitt aus dem um 1965 erschienenen Jugendmagazin «Interview mit der Jugend»: «Die Jugend in St.Gallen käme ganz gut ohne Post und Telefon aus, denn man trifft, wen man zu erreichen wünscht, ganz sicher im Seeger. Dort sitzen sie alle. Drinnen, in der Atmosphäre altmodischer Pracht im Stil der Wiener Kaffeehäuser, oder draussen auf der Strasse wie in Paris. Man geht ins Seeger, wenn man jemanden sucht, wenn man einen Kinopartner braucht oder eine Partnerin für eine improvisierte Party. Man diskutiert, man verhandelt, man verabredet sich, man benimmt sich zivilisiert. Man? Das sind die Studenten der HH, sprich HaHa, gleich Handelshochschule...»

Liebesbrief an ein Kaffeehaus

Besonders verliebt ins «Café Seeger» scheint zu dieser Zeit ein gewisser Florian gewesen zu sein. Dieser schrieb am 13. Juli 1961 folgenden Leserbrief an «Die Ostschweiz» bzw. an das «Café Seeger»: «Liebes gemütliches Kaffeehaus, ich habe dich fünfmal betreten, fünfmal erst. Das ist wenig, ich weiss, und gibt doch kein Anrecht auf trauliches Du, auf innig bewegte Anrede. Und doch: ich habe darauf wohl ein Recht, meine ich, ein winziges, allerdings nur: ich bin – so heisst es gemeinhin – verliebt (doch sag' ich's schon mehr zu mir selber als offen zu dir) – in dich! Darüber hinaus: ich bin ein bestandener Mann; an Jahren zwar nicht, dafür an Kaffeehauserfahrung. Ich stehe mit manchen von deinem Genere von Herzen auf Du. Sie sagen ganz ungeniert «Servus!» zu mir. Nun, freilich, ich kenne sie lange; sie liegen schon ganz in der Jugend: in Wien und in Salzburg, in Innsbruck und Graz... Und da gelten andere Sitten. Aber

du bist nun h i e r, mein liebes Kaffeehaus, und könntest – grad jetzt, wenn du willst, wenn du irgend von Ferne mich magst – ein munteres «Servus!» mir sagen. Freilich, ich habe nie in St.Gallen gelebt und nie hier studiert. Ich bin nur vorbeigekommen. Voller Sehnsucht und Neugier nach Gassen und Plätzen und Hügeln. Ich habe den Atem gespürt, diesen Hauch von drüben, gewissermassen: aus «K. und K.»... Doch da kann es nun sein, und es ist wohl auch so, dass du, liebes Kaffeehaus, schon hinreichend Freunde hast: die Zeitungsschreiber von nebenan, die Denker und Dichter, die vielen frohen Menschen der Stadt. (...) Doch ich weiss: du bist ja schon «eingeschnappt», mein liebes, stilles Kaffeehaus. Wozu sonst die Nischen, die Nischen? Wozu sonst Damast? Und die Kordel, so wienerisch leicht um den Vorhang? Ich habe das alles genau gesehn: die fein kannelierten Säulchen der Tische, die edlen Ovale der Sessel, das «Zweitischchen-Geheimnis», mäanderverziert – ein Kästchen: ich hab' es genau gesehn, mit dem zierlichen Trommler darin. Ich habe die edlen Lampen gesehn: die gläsernen Leuchter, die roten Schirmchen mit Messingfuss. Ich weiss, was ich sah; drum: sage nicht leichthin: «Das ist halt so Brauch». Ich geb's dir zurück, mein liebes Kaffeehaus, ich geb's dir zurück: verzeih, d u b i s t e c h t, und auch deine Gäste sind echt (und das ist nicht weniger wichtig!). Sie lesen die Zeitung, sie trinken Kaffee, sinnieren, studieren und schauen umher: Kaffeehauswelt, wie seit eh und je. Und was da ganz einmalig ist: du bist von keinem «Espresso» bedroht, wie deine Kollegen in Salzburg und Wien. Du lebst dahin für dich und die Gäste. Dir gilt und ihnen mein Gruss! Florian»

«Le Monde» im Seeger?

Ob nun in Wien, Paris oder St.Gallen: Ein gutes Café zeichnet sich nicht zuletzt durch eine gewisse Vielfalt aus. Bezüglich verschiedener Kaffeearten kann das neue «Seeger» durchaus mithalten. Ebenso typisch für ein echtes Kaffeehaus ist aber eine gewisse Zeitungsvielfalt. Da muss man am Schibenertor vorläufig mit der regionalen Leibspeise plus NZZ, Tagi und «Saiten» vorliebnehmen. Weil der Geschäftsleitung ein Investitionsstopp auferlegt worden ist, hat nun der Journalist Patrick Stämpfli die Initiative ergriffen. Sein Vorschlag: Kollektiv-Abos von Gästen! Ob nun für «Le Monde», «Hürryet», «Spiegel», «Die Zeit», «FAZ», «La Libération», «Taz», «El Pais», «Corriere dell Sport», «New York Times», «Prawda», «WOZ» oder was für ein Postille auch immer: Wer daran interessiert ist, sich an einem solchen Kollektiv-Abo zu beteiligen, melde sich direkt bei: Patrick Stämpfli, Bankgasse 16, 9000 St.Gallen. Tel. 222 33 66.

1987: Die Seele des alten «Seeger» wird zerstört

Die Seeger-Kaffeehaus-tradition hielt sich bis 1987, danach erhielt das Lokal neue Betreiber, neue Ausstattungen und neue Namen. Doch weder Feller, Currasco oder Roxy konnten an die alten Erfolge anknüpfen.

Freitag, 10. Juli 1998: Das seit längerer Zeit freistehende Lokal Ecke Oberer Graben-Unionplatz ist durch Herrn Mario Tomasini für rund 600'000 Franken renoviert und wiederum für einen Cafébetrieb eingerichtet worden und das nach lediglich drei Wochen Umbauzeit. In Kürze entstand ein Café, das an die alten Traditionen anknüpfen will. Doch die Meinungen darüber sind schon von Beginn an geteilt. Dabei gab man sich bei der Einrichtung alle erdenkliche Mühe, das «Seeger Café» wieder in altem Glanz erscheinen zu lassen. Die Wände sind in einem schlichten Beige gehalten, die neuen Latten der Terrasse wurden extra von einem Schreiner geliefert, der diese schon in der Ursprungszeit des Seegers hergestellt hat und die Tische und Stühle stammen allesamt aus der Jugendstilzeit oder wurden entsprechend rekonstruiert. Die diversen Dekorations- und Gebrauchsgegenstände, wie Lampen, Blumenhalter oder die Bar im Garten wurden alle vom 52-jährigen Kunst-Hufschmied Ernst Friedli entworfen und hergestellt. Friedli lebt teilweise in Brasilien und unterrichtet dort Strassenkinder im Schmieden, Malen und Zeichnen. Unterstützt wurde er bei der Einrichtung des Cafés von rund 50 Arbeiterinnen und Arbeitern aus St.Gallen und Umgebung, die in den Umbauwochen oft bis tief in die Nacht arbeiteten.

Bei aller Kritik: Das neue «Seeger» hat eine Chance verdient

«Zu hell...», «nicht für ältere Leute eingerichtet...», «die Musik passt nicht...» oder «ist zu gross...» – alles Stimmen, die kurz nach der Eröffnung des neuen «Seeger Cafés» zu hören waren. Traurig erscheint auch die Tatsache, dass auch die ursprüngliche Besitzerin, Angelika Seeger noch keine positiven Punkte am neuen Café entdecken kann. Sie gibt dem neuen Betrieb keine grossen Chancen...

Es ist vieles nicht so gelaufen, wie man sich das eigentlich vorgestellt hat. Die Umbauzeit war zu kurz, die Planung offenbar zu ungenau, und das Servicepersonal ist noch zu ungeübt. An der Eröffnung fiel der Waren- und Personenlift justament 5 Minuten vor der Türöffnung aus, die beiden Türsteher passten wie die Faust aufs Auge und die Preise auf der Speisekarte waren zu hoch. Doch: Auch wenn die eben genannten Punkte alle ihre Richtigkeit haben, ist es doch schade, wenn wenige Tage nach der Eröffnung bereits alles so schwarz gesehen wird. Niemand kann vom Personal erwarten, dass es sich innerhalb von 2 bis 3 Tagen schon vollständig eingerichtet hat oder dass im Service und der Küche alles von Anfang an perfekt funktioniert. Ein Haus mit dieser Geschichte bzw. ein Betrieb, der an diese anknüpfen will, verdient aber trotzdem eine Chance. Die Chance haben aber auch die St.Gallerinnen und St.Galler – endlich nämlich einmal zu beweisen, dass sie eben doch nicht so pingelig und konservativ sind, wie überall angenommen wird.

Patrick Stämpfli

Bar und Café - zwei getrennte Betriebe

Die Geranten der beiden Seeger-Betriebe (Bertie Frei, Seeger Café und Mario Fuhrer; Seeger Bar) legen grossen Wert darauf, dass die beiden Lokale unterschiedlich geführt und betrieben werden. «Eine gemeinsame Zusammenarbeit gibt es höchstens ein- bis zweimal pro Jahr, wenn beide Betriebe zum Beispiel einen Event mit dem selben Thema durchführen. Abgesehen davon haben die beiden Betriebe ein absolut unterschiedliches Publikum», so Bertie Frei und Mario Fuhrer. Geöffnet ist das «Seeger Café» täglich von morgens 7 Uhr bis zur Polizeistunde.

Quellen: Stadtarchiv Vadiana, St.Galler Tagblatt, Die Ostschweiz, private Archive